

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 26

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Soll man warten?

Lieber Nebelspalter!

Jenes Artikelchen von Anna Rr. in Deiner No. 21 bestimmt mich, endlich einmal, in aller Oeffentlichkeit, die Frage anzuschneiden, ob man bei Rendez-Vous warten soll oder nicht.

Schon bald zwei volle Jahrzehnte ärgerte ich mich über die perfide Mode der Weiber, einem an irgend einer verabredeten Ecke warten zu lassen, um dann endlich doch noch zu erscheinen und mit honigsüsem Lächeln irgend eine saublöde Ausrede vorzutragen.

Ich habe diese Erfahrung mit Hunderten von Exemplaren gemacht und kann ruhig behaupten, dass diese hässliche Mode bei den Weibern direkt physiologisch ist. Noch keine einzige ist mir begegnet, die pünktlich und zuverlässig gewesen wäre. Ich frage mich nun nachgerade, ob wir diesem Unfug für alle Zeiten ausgeliefert sein sollen, oder ob sich da vielleicht doch Mittel und Wege finden lassen, um das lästige Uebel abzustellen.

Jenes Anekdotchen, das diese Anna Rr. zum besten gibt, ist in seiner Art sehr bezeichnend — allerdings nicht für die Psychologie des Mannes, wie die Verfasserin meint, sondern vielmehr für das affige Wesen der Frau; zeigt es doch deutlich, wie spielerische Bosheit und geistige Unreife das äussere Verhalten bestimmen.

Wenn ich oben sagte, dass mir noch keine einzige Frau begegnet sei, die in ihrer Art sauber und verlässlich gewesen, so muss ich doch noch beifügen, dass das Miljöh, in dem ich verkehre, durchaus achtbarer Art ist, und dass sich ein grosser Prozentsatz besserer und sogar vornehmer Damen in meiner Rendez-Vous-Statistik vorfindet. Aber gerade diese erweisen sich als die allerunzuverlässigen, und offenbar glauben solche Weiber, es gehöre zum guten Ton, dass man eine halbe Stunde zu spät komme.

In Konzert und Theater ist man ja längst daran gewohnt, dass sich die Parvenus demonstrativ zu spät einstellen und so dem Mitmenschen ihre «Ueberlegenheit» über Sitte und Anstand kund tun. Auch beim Bezahlen von Rechnungen kommt der Emporkömmling gerne zu spät, wie dies ja überhaupt üblich zu sein scheint, dass reichere (nicht bessere) Leute, ihre Schulden erst nach Jahr und Tag gnadenvollst zu begleichen geruhen.

In dieser Hinsicht nun erweisen sich die Weiber durchgängig als geistige und mo-

ralische Parvenüs, und es scheint mir fast so, als ob dies ganz natürlicherweise daher käme, dass das Weib den hohen Anforderungen unserer Kultur einfach nicht gewachsen ist, und daher alles, was es denkt und tut, notwendig den deutlichen Stempel des Emporkömmlings tragen muss. «Les femmes n'ont pas de rang!» — Dieses Wort Napoleons hat mir manches bestätigt, was ich lange nicht sah, weil ich es nicht sehen wollte — ja, nicht wollte; denn die Erkenntnis ist traurig, gräbt sie doch unserem Wohlwollen gegen die Frauen die Wurzel ab und zwingt uns, statt von Frauen, nur noch von Weibern zu reden. Ich war auch einmal ein schwärmernder Jüngling — ich wartete jahrelang auf eine passable Frau — aber ich habe dann doch zu oft und zu lange auf die oder jene an der oder jener Ecke warten müssen, als dass mir der Geschmack nicht verborben worden wäre. Zudem überlegt man sich manches, wenn man so dasteht und wartet — und zuletzt gibt man es auf.

Möge jene Anna sich merken: Es gibt Männer, die warten stundenlang. Es gibt solche, die warten zwanzig Minuten. Es gibt welche, die warten bloss eine Zigarette lang. Aber es gibt auch Männer, die warten überhaupt nicht mehr.

Ich warte nicht mehr! Ein Junggeselle.

Wir haben den Brief dieses «höflichen» Junggesellen ungestrichen wiedergegeben, weil wir überzeugt sind, dass die extremen Ausfälle in der Diskussion zum Ausgleich kommen werden. Die Red.

R. Sch. in B. b. W. Ihre Geschichte ist besser als Veronal, und wir empfehlen Ihnen, dieselbe als todsicheres Mittel gegen Schlaflosigkeit unter Patentschutz stellen zu lassen. Grüezi.

Zum Artikel «Mutzen und Trompetenblasen» in No. 21.

Lieber und sehr geschätzter Nebelspalter! Wenn man berndeutsche Witze in der Oeffentlichkeit, zu der manchmal auch das Bernbiet gehört, von sich geben will oder zufolge eines innern Dranges — muss, so sollte man berndeutsch können! Sonst verliert der «Witz» einen Teil seiner Wirkung. Du hast zwar dem wegen Deinem mangelhaften Baseldütsch reklamierenden Bepi klar gemacht, dass man eben verschiedene Basler-Dialekte habe, jojo und jäja. Wir haben im Bernbiet allerdings nach der neuesten Statistik genau 3276 Mundarten, aber ich kann nicht glauben, dass ein einziger der 600,000 Berner in der freien Rede sagen würde: «aber mier chöi ja gäng nüd (sic!) emal so schnäll marschiere». Bei den vielen andern Fehltonen deiner Ho-Trompete kann man noch ungefähr erraten, was gemeint ist, obiger Satz hingegen erfordert eine Uebersetzung ins Berndeutsch!

Ja ja, das deutsche Sprak ist ein schweres Sprak, und Berndeutsch kann man misshandeln, auch wenn man zufällig Berner ist. —

Dein treuer Abonnent und Leser S. Gygax.

Willensfreiheit.

Lieber Nebelspalter!

Gehab dich doch nicht so! Das Wespennest, in das du gestochen haben willst, ist doch leer; denn es handelt sich hier ja nicht um das Problem der «Willensfreiheit» an sich, sondern um eine ganz gewöhnliche Sophisterei.

A sagt: «Ich kann tun, was ich will.»

B sagt: «Du kannst aber nicht tun, was du nicht willst», darauf

A: «Wenn ich will, kann ich auch tun, was ich nicht will.»

Der Sophismus liegt in der zweiten Aussage des A; denn seine erste Aussage und diejenige des B widersprechen sich ja nicht. Die zweite Aussage des A aber enthält einen scheinbaren Widerspruch; denn von dem Momenten an, wo er «will», kann er nicht mehr «nicht wollen», also tut er immer nur, was er will.

Im Uebrigen: «Hüte dich am Morgarten!»; denn die «Willensfreiheit», ob sie nun in Wirklichkeit existiert oder nicht, ist die Stütze der Kirche und des Strafgesetzes. Beide brauchen sie; denn was hätte sonst der Begriff von «Schuld» und «Sühne» noch für einen Sinn?

Dein Omar.

Tiegel in Schr. Die Episode würde uns gut gefallen, leider aber trüben die vielen Details den Sachverhalt und machen die Geschichte für den Leser unverständlich. In knapper Formulierung wäre uns die Begebenheit sehr willkommen. Grüezi.

Lieber Nebelspalter!

Möchte Dir ein Kinderversli in Erinnerung rufen für den Dr. E. K. im Briefkasten von No. 24:

Der Elefant aus Indien,
der hat sein Schwänzlein hindien.
Der Elefant aus Celebes
hat hinten etwas gelebes.

Aber verwässere ja das Geibe nicht, sonst,
sonst . . . sonst hat es keinen Witz mehr.

Eine Grossmutter.

Der, das, die Bö.

Einer zeichnet im Nebelspalter mit «Bö» oder «bö». Selbiger nennt sich auch «Der Bö». Wenn irgend ein Unwissender anfragt, was «Bö» bedeute, antwortet ihm der Bö im Briefkasten, «Bö» heisse Böckli. Aber meine verehrten Damen und Herren, wer ist so naiv, das zu glauben?! Wenn Bö wirklich Böckli bedeutete, würde er sich doch nicht «der Bö», sondern das Bö nennen, denn es heisst doch das Böckli und nicht der Böckli; man sagt auch nicht der Geissli, sondern das Geissli.

Nachdem sich somit das grammatische Geschlecht von Bö als eine bewusste Irreführung herausgestellt hat, liegt der Verdacht nahe, dass auch «Böckli» auf einer Falschmeldung fuße und dass Bö somit etwas ganz anderes heisse und wahrscheinlich femininen Geschlechtes sei. Ein wissenschaftlich geschulter Blick in ein

O VIGNAC SENGLET
aus frischen Eiern und altem Cognac
GIBT NEUE KRAFT!

Im Ausschank in allen guten Restaurants.

Wörterbuch beleuchtet blitzartig den wahren Sachverhalt. Da steht schwarz auf weiß: Die Bö! Die Bö bedeutet heftiger Windstoss. Und nun ist die Sache sozusagen sonnenklar; denn was ist ein heftiger Windstoss anderes als eine Art von Nebelspalter? Wenn sich irgendwo Nebel zusammengehockt hat und es fährt eine Bö darein, gleich wird er zerrissen und zerfetzt. Und genau so macht es unsere Bö im Nebelspalter mit den verschiedenen

politischen, muckerischen, philiströsen und undsweitern Nebeln. Damit sind wir nun der Sache auf den Grund geraten: Der Nebelspalter hat überaus scharfsinnig als Redaktor eine Nebelspalterin — eben eine Bö — angestellt und somit dem kosmischen Gesetz von der Polarität, die allein gedeihliches Schaffen ermöglicht, höchst weise Genüge getan.

Also prägen sichs alle ein: «Die Bö» heißt es. —

Hornusser.

„Sie wurde als die schönste Hündin ihrer Rasse bezeichnet. Nehmen wir dazu erste Preise in Luzern, Ehrenpreis und Siegerstitel in Konstanz, so ist die Wiedergabe dieses prachtvollen Tieres der Winterthurer Zucht des Vorstandsmitgliedes der hiesigen Kynologischen Gesellschaft wohl vollauf gerechtfertigt.“

Das ist ein Satz eines Redakteurs der Sonntagsbeilage einer Tageszeitung einer Stadt der Metallindustrie.



His Master's Voice

Reise-Grammophon

Der angenehme Sommerfreund!

Generalvertretung
Hug & Co. Zürich 1

Nerven-Schwäche

wird mit zuverlässiger Wirkung u. rasch durch **Nervonol-Pillen** beseitigt.
100 Pillen Fr. 6.— durch Dr. H. Hotz, Küsnacht, Zoh. Prompter Versand.



Schon beim ersten Versuch werden Sie die Güte des Getränkes erkennen.

Liebhaber
eines guten, realen
Ostschweizer Landweines
beziehen diesen mit Vorteil vom
Verband ostschweiz. landw. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur
Preislisten und Gratismuster zu Diensten



Wetter-Prognose.

„Meine Hühneraugen schmerzen mich mal wieder besonders heftig. Es wird Regen geben. Und das gerade jetzt, wo ich in die Ferien will.“ „Kauf Dir „Lebewohl“*, dann bleibt's trocken.“

* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen - Lebewohl** mit druckmilderndem Filzring für die Zehen und **Lebewohl-Ballenscheiben** für die Fußsohle. Blechdose (8 Pflaster) Fr. 1.25, erhältlich in Apotheken und Drogerien.

?

Verlangen Sie unsere illustrierte Liste über

hygien. Artikel

Stella-Export, Genf Rue Thalberg 4

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

Denksportaufgabe

Rechnen allein tut's nicht!



In einer Gesellschaft gab jemand das oben abgebildete Visitenkartenrätsel auf. Es sollte geraten werden, welchen militärischen Rang Ernst Lobe aus Gera besitzt.

«Ach!», sagte eine junge Dame, «das ist doch ganz einfach! Ich stelle die Buchstaben so oft um, bis ich das Richtige herausgefunden habe!»

«Dann,» erwiderte ein Mathematiker, «fangen Sie nur recht bald mit dem Umstellen an! Denn, wenn vielleicht erst die letzte Umstellung die Lösung ergeben sollte, dann werden Sie die Buchstaben sehr oft umstellen müssen.»

«Wirklich so sehr oft?», fragte die junge Dame erstaunt.

«Sie haben,» beehrte sie der beflissene Mathematiker, «im Ganzen über sechs Milliarden Umstellmöglichkeiten! Hätte die Visitenkarte nur 4 Buchstaben, so hätten Sie nach Formel $1 \times 2 \times 3 \times 4 = 24$ Umstellmöglichkeiten; hätte die Visitenkarte 10 Buchstaben, so hätten Sie nach der Formel $1 \times 2 \times 3 \times 4 \times 5 \times 6 \times 7 \times 8 \times 9 \times 10 = 3628800$ Umstellmöglichkeiten. Da die Visitenkarte aber 13 Buchstaben hat, so müssen Sie die Formel $1 \times 2 \times 3 \times 4 \times 5 \times 6 \times 7 \times 8 \times 9 \times 10 \times 11 \times 12 \times 13$ benutzen, um alle Umstellmöglichkeiten zu erschöpfen. Sie müssen also, wenn wir bei der Voraussetzung bleiben, dass Ihnen erst die letzte Umstellung die richtige Lösung bringt, die Buchstaben 6 227 020 800 mal umstellen. Selbst wenn Sie zu jeder Buchstabenumstellung nur 1 Minute gebrauchen und Tag und Nacht ohne Pause arbeiten, selbst dann gebrauchen Sie aber noch rund 11 850 Jahre, um die richtige Lösung zu finden! Mein Rat also, bald mit dem Umstellen der Buchstaben anzufangen, ist durchaus berechtigt.»

«Also mit andern Worten: ich würde das Ende meiner Aufgabe garnicht erleben?» erwiderte die Dame lächelnd.

«Aber natürlich könnten Sie das Ende Ihrer Aufgabe erleben!» mischte sich nun ein als Denksportler sehr geschätzter Herr der Gesellschaft ein. «Wir wollen doch hoffen, dass Sie noch mindestens 6—7 Jahre leben werden? Nur müssten Sie allerdings nicht nur rechnen, sondern auch ein bisschen nachdenken und überlegen!»

Können Sie sagen, welche sehr einfache Ueberlegung der Denksportler gemacht hat?